



# Treffpunkt ocd

**Kontaktblatt der Schwestern und Brüder  
des deutschen Teresianischen Karmel OCD  
und der  
Teresianischen Karmel-Gemeinschaft TKG**

46. Jahrgang, Nummer 1

März 2016

Liebe Schwestern und Brüder,

auch im neuen Sexennium informiert das Definitorium den Orden nach seinen Sitzungen mit einem Brief; er steht wieder an erster Stelle in dieser neuen Nummer.

Anlässlich des Abschlusses des Hl. Jahres hat die Religiosenkongregation auf Wunsch von Papst Franziskus die Präsidentinnen der Föderationen / Assoziationen aller kontemplativer Orden zu einem Treffen nach Rom eingeladen; diese Gelegenheit hat P. General benutzt, um sich seinerseits mit den Präsidentinnen unserer Föderationen / Assoziationen zu treffen. Das Referat, das er dabei gehalten hat, wird in dieser Nummer auch dokumentiert; übersetzt hat es Schw. Elisabeth aus Kirchzarten.

Unter den verschiedenen Nachrichten möchte ich auf das Jubiläum aufmerksam machen, das unsere Mitbrüder vom Stammorden anlässlich des 450. Geburtstags der hl. Maria Magdalena von Pazzi feiern.

## INHALT

I. Vierte Mitteilung des Definitoriums	2
II. Vortrag von P. General Saverio Cannistrà beim Treffen der Föderationspräsidentinnen und Rätinnen in Rom am 3. Februar	6
III. Nachrichten:	14
1. Heilige Pforte an unserer Kirche in Regensburg	14
2. Bericht über das Internationale Treffen der Föderationspräsidentinnen und Rätinnen in Rom vom 28. Januar – 2. Februar 2016	15
3. Errichtung eines Forschungsinstituts der Deutschen Provinz der Karmeliten	20
4. Jubiläum zum 450. Geburtstag der hl. Maria Magdalena von Pazzi	20

Ich wünsche Euch allen eine frohe und gesegnete Osterzeit.

Mit brüderlichen Grüßen,

Euer



GENERALKURIE DES TERESIANISCHEN KARMEL  
Corso d'Italia, 3800198 Roma – Italia

## I.

### 4. MITTEILUNG DES DEFINITORIUMS

Rom, 14. März 2016

Liebe Schwestern und Brüder im Teresianischen Karmel,

am Ende unserer ordentlichen Sitzungen im Generaldefinitorium vom 7. bis 13. März schicken wir euch wieder einen Brief. Es war zum ersten Mal P. Daniel Ehigie aus Nigeria dabei, der anstelle des zum Bischof von Zomba, Malawi, ernannten P. George Tambala zum Definitor gewählt worden ist. Am vergangenen 30. Januar wurde P. George in einer großartigen Feier zum Bischof geweiht, an der P. Daniel mit zahlreichen Mitgliedern der karmelitanischen Familie teilgenommen hat. Zu Beginn unserer ersten Sitzung hat P. Daniel das Glaubensbekenntnis vorgetragen und damit von seinem Amt als Definitor Besitz ergriffen.

Unsere Sitzungen fanden nur wenige Wochen nach Abschluss des Jahres des geweihten Lebens statt. Aus diesem Anlass hatte die Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und die Gesellschaften des Apostolischen Lebens (CIVCSVA) die Präsidentinnen der Föderationen und Assoziationen der kontemplativen Schwestern mit jeweils einer Begleiterin nach Rom eingeladen, darunter auch die Karmelitinnen, was uns das Geschenk eines Begegnungstages von ca. 100 Karmelitinnen aus der ganzen Welt mit P. General bescherte. Der Tag wurde zu einer reichen Erfahrung an Geschwisterlichkeit und diente zum Austausch über wichtige Themen, vornehmlich über die Aus- und Weiterbildung und die Kommunikation. Die eingebrachten Beiträge helfen P. General für seinen Dienst für die Karmelitinnen in den genannten Bereichen.

Die bei unseren Sitzungen behandelten Themen waren, wie immer, sehr vielfältig und unterschiedlich. Zunächst haben wir uns ausführlich über die Visitationen ausgetauscht, die im Januar und Februar in den verschiedenen Zirkumskriptionen stattgefunden haben.

P. General hat in der Generadelegation Israel, wo bereits im Dezember das ganze Definitorium zu Besuch war, Pastoralvisitation gehalten. Diese dem Definitorium direkt unterstellt Generaldelegation hat für den Orden eine ganz besondere Bedeutung und verdient deshalb unsere besondere Aufmerksamkeit. Im Kloster Stella Maris leben zwölf Mitbrüder, die auch den Konvent in El Muhraqa betreuen, während sich drei Mitbrüder um die lateinische Pfarrei in Haifa kümmern. Im Allgemeinen ist die Lage dort eher positiv. Wir hoffen, mit Hilfe der Semiprovinz Libanon der Pfarrei und der Schule einen neuen belebenden Impuls geben zu können.

Von Israel aus reiste P. General in die Generaldelegation Ägypten, die als solche 2010 errichtet worden war. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt leben dort in dem einzigen Konvent Shubra in Kairo 12 Mitbrüder, von denen vier in Ausbildung sind. Der Konvent in Ma'aday wird gerade saniert, ein weiteres Haus gibt es in Alexandria. Das Definitorium hat die Statuten für die Generaldelegation

durchgesehen und für weitere fünf Jahre approbiert und konkrete Angaben für das Gemeinschaftsleben der Mitbrüder und ihren pastoralen Einsatz gegeben.

Der Generalvikar, P. Agustí Borrell, hat den Bericht über seine Pastoralvisitation des Kommissariats Sizilien vorgetragen, Es gibt dort zurzeit 26 Mitbrüder mit feierlicher Profess in sechs Kommunitäten, die eine beachtenswerte Pastoral ausüben, vornehmlich in vier Wallfahrtsorten, zwei Pfarreien und einem Haus für Spiritualität. Bemerkenswert ist auch ihr Einsatz für die Karmelitinnen und die Laiengemeinschaften des Ordens sowie für andere Gruppen christlichen Lebens. Die vom Definitorium nach der Visitation approbierten Bestimmungen drängen auf die Verstärkung des Gemeinschaftslebens in den Kommunitäten und insbesondere im Bereich der Ausbildung auf die Zusammenarbeit mit anderen Zirkumskriptionen des Ordens sowie die Revision der pastoralen Verpflichtungen des Kommissariats angesichts der realen Möglichkeiten.

P. Agustí informierte auch über den Plenarrat der Iberischen Provinz im Februar, an dem er teilgenommen hat. Die Provinz Ibérica wurde 2015 aus dem Zusammenschluss von fünf spanischen Provinzen gebildet. Ein Jahr nach dem ersten Provinzkapitel wollte man nun über den zurückgelegten Weg Bilanz ziehen und einige Punkte überprüfen. Insgesamt stellt sich die Situation sehr positiv dar, was trotz unvermeidbarer Schwierigkeiten zu Hoffnung Anlass gibt. Der Gesamteindruck ist, dass die Provinz in ihrer Entwicklung und den Provinzstrukturen, aber auch im gegenseitigen Kennenlernen und den Beziehungen untereinander immer mehr zusammenwächst.

P. Johannes Gorantla hat in den letzten Monaten zahlreichen Kommunitäten von Brüdern und Schwestern verschiedener Zirkumskriptionen in Indien besucht, konkret die Missionen von Chattisgarh (Tamil Nadu) mit zwei Kommunitäten und Sri Lanka (Tamil Nadu) mit einer Kommunität, des Weiteren das Vikariat Westbengalen (Südkerala) mit 8 Kommunitäten, die Provinzdelegation Ranchi (Malabar) mit 5 Kommunitäten, das Vikariat Orissa (Manjummel) mit 5 Kommunitäten, sowie Delhi. Am 29. Februar nahm er in Hyderabad an einem Treffen aller Provinziäle Indiens teil, wo u. a. über die Relecture der Konstitutionen, den Missionsfonds, die interprovinzielle Zusammenarbeit in der Ausbildung und andere Fortbildungsprogramme des Definitoriums gesprochen wurde. Die Zusammenarbeit der Provinzen in Indien ist schon zu einer Einrichtung geworden, die gute Früchte hervorbringt. Der Definitor hat auch das Kloster in Thanjavur besucht.

P. Daniel Chowing stattete den Provinzen Oklahoma, Paris und England-Irland einen Besuch ab. Oklahoma ist zurzeit eine kleine Provinz mit 18 Mitbrüdern und fünf Kommunitäten; die zahlreichen pastoralen Verpflichtungen stehen zurzeit auf dem Prüfstand. Die Provinz Paris mit 40 Mitbrüdern in fünf Kommunitäten befindet sich in einer Phase der Stabilisierung mit dem Nachdruck auf der Liturgie, dem gemeinschaftlichen Gebet und der geistlichen Begleitung. Die Provinz England-Irland mit (abgesehen von Nigeria und Australien) 45 Mitgliedern erlebt eine Abnahme an Berufungen, was für die westliche Welt typisch ist, und muss von daher die Anzahl ihrer Niederlassungen und Aktivitäten überdenken.

P. Javier Mena war im Kommissariat Peru, in der Delegation Ecuador und im Vikariat Bolivien-Uruguay zu Besuch, wo er für die Relecture der Konstitutionen und die interprovinziellen Projekte, besonders die Zusammenarbeit in den verschiedenen Stufen der Grundausbildung, warb. Zum Kommissariat Peru gehören 28 Mitbrüder und drei einfache Professoren in sechs Kommunitäten. Die jungen Mitbrüder, die nach und nach Verantwortung übernehmen, geben Anlass zur Hoffnung. Die Option für die Pastoral der Spiritualität und die Weiterführung sozialer Aktivitäten in den Kommunitäten können die Präsenz des Ordens in dieser Region stabilisieren. Die nächste Etappe

seiner Reise war die Delegation Ecuador mit 18 Mitbrüdern in vier Kommunitäten (und drei in der Mission). Der Prozess des Zusammenwachsens aufgrund der dort vertretenen Mentalitäten und Herkunftsländern (Ecuador, Kolumbien, Spanien) geht weiter. Geplant ist eine größere Vielfalt in der Pastoral mit stärkerem Nachdruck auf der Förderung der Spiritualität. Der nächste Besuch galt dem Vikariat Bolivien mit vier Kommunitäten und zehn Mitbrüdern sowie zwei Bischöfen, Uruguay mit drei Kommunitäten und neun Mitbrüdern und schließlich Paraguay mit zwei Kommunitäten und acht Mitbrüdern, ein noch junges Vikariat, das teilweise noch von der heutigen Iberischen Provinz abhängt. In letzter Zeit hat man sich sehr auf die Ausbildung konzentriert, während man jetzt auf eine größere Vielfalt in der pastoralen Arbeit nachdenkt, insbesondere auf die Pastoral der Spiritualität sowie auf das weitere Zusammenwachsen der drei Länder – Bolivien, Uruguay, Paraguay –, die ein Vikariat bilden.

P. Mariano Aguda hat die karmelitanische Familie in Indonesien und Vietnam besucht, beides sehr stark bevölkerte Länder mit christlichen Minderheiten, die allerdings sehr aktiv sind. Unser Orden erlebt dort zurzeit eine Wachstumsphase mit einer beachtlichen Anzahl an neuen Berufungen. In Indonesien gibt es neun Kommunitäten, die sich auf einige der vielen Inseln verteilen, die dieses Land bilden. In Vietnam war P. Mariano in Cao Thai, unserem ersten in diesem Land kanonisch errichteten Konvent, und von dort aus besuchte er die sieben Kommunitäten unserer Schwestern, die einen großen Zuwachs an Berufungen erleben, was besonders die Frage nach der Ausbildung stellt. Von dort aus kam er auch auf den Philippinen vorbei, seiner Heimatprovinz, wo er einige Klöster der Schwestern besuchte und sich mit dem Nationalrat des OCDS traf, der dort in großer Blüte steht.

Eines der von den Definitoren bei ihren Besuchen behandelten Themen war die Relecture unserer Konstitutionen, die in den Kommunitäten bereits in vollem Gange ist. Dabei konnte von neuem die Wichtigkeit dieser Initiative des Generalkapitels unterstrichen werden, deren Ziel eine persönliche und gemeinschaftliche Selbstüberprüfung der Mitbrüder ist, um dadurch zu einer Erneuerung unseres Lebens als Teresianische Karmeliten zu kommen. Das Definitorium hat die Rückmeldungen zur Kenntnis genommen und mit seinen Bemerkungen versehen und wird sie an die zuständige Kommission weiterleiten. Trotz des Anspruchs, den diese Relecture hat, und trotz gewisser Anfangswiderstände wird sie in den meisten Kommunitäten mit Interesse und Hingabe durchgeführt, was bereits die ersten Früchte aus dieser persönlichen Reflexion und dem gemeinschaftlichen Austausch über unsere Konstitutionen erkennen lässt.

Bei ihren Besuchen kamen die Definitoren nach Möglichkeit auch in den Klöstern unserer Schwestern vorbei, um dadurch die geschwisterlichen Bande und die Zusammenarbeit zwischen Brüdern und Schwestern zu stärken, was ja einer der Wünsche Teresas gewesen ist und auch zu den Zielen der Generalleitung des Ordens gehört. In die gleiche Richtung geht die Absicht, für die Fortbildung der Schwestern Materialien anzubieten, wie es in der Botschaft der Schwestern beim Generalkapitel heißt, und was auch wieder beim Treffen mit P. General am 3. Februar in Rom vorgebracht worden ist. Der Generalsekretär für die Schwestern, P. Rafał Wilkowski, hat die von den Schwestern bei diesem Treffen erhaltenen und auf die Einladung von P. General hin später noch eingegangenen Vorschläge dem Definitorium zur Kenntnis gebracht. Demnächst soll eine Kommission gebildet werden, die unter Berücksichtigung der kulturellen Unterschiede und örtlichen Gegebenheiten für die Ausarbeitung dieser Materialien Themen und Vorgehensweise konkretisieren soll, um sie dann den Klöstern, die sie erhalten wollen, zur Verfügung zu stellen.

Zu unserem Orden gehört auch der OCDS, der einerseits eine lange Tradition hat, sich aber als sehr aktuell erweist, und heute an verschiedenen Orten in der Welt eine große Lebenskraft zeigt und sich sehr stark ausbreitet. Ausgehend von den von P. Alzimir Debastiani, dem Generaldelegaten für den

OCDS, vorgelegten Punkten, hat das Definitorium zu einigen Themen Stellung bezogen, wie der Aufgabe der Provinzräte (Nationalrat), Ausbildung, Kommunikation oder regionale Treffen. P. General wird demnächst dazu einen Brief versenden.

Im Bereich der Kommunikation geht die Neugestaltung des Internet-Portals der Generalkurie weiter, wobei die Direktmedien für die Kommunikation, wie Facebook (Ordo Carmelitarum Discalceatorum) und Twitter (@ocdcuria), durch die täglich Informationen über die Kurie und den Orden abgerufen werden können, bereits voll im Einsatz sind. Nebenbei wollen wir daran erinnern, dass dem Sekretär für Information ([ocdinform@gmail.com](mailto:ocdinform@gmail.com)) wichtige Nachrichten aus den einzelnen Zirkumskriptionen übermittelt werden sollen.

Wie bereits üblich, hat das Definitorium vom Generalökonom auch eine detaillierte Information über die finanzielle Lage des Ordens erhalten. Wir haben die Bilanz über das Jahr 2015 angesehen, die in der von der Generalkurie abhängigen Ökonomie relativ ausgeglichen ausfällt.

Wir haben auch P. Jérôme Paluku, den Sekretär für missionarische Zusammenarbeit, angehört, nachdem er von seinen Besuchen in Malawi und im Kongo zurückgekommen ist, wo er an den Treffen der englisch- bzw. französischsprachigen Oberen teilgenommen hat. Dabei hatte er Gelegenheit, die neuen Herausforderungen, vor denen sich die Missionstätigkeit des Ordens zurzeit gestellt sieht, anzusprechen und Formen für die Intensivierung und Verbesserung der Generalkurie mit den verschiedenen Zirkumskriptionen in Bezug auf Missionsprojekte vorzuschlagen. Er half auch einigen Kommunitäten von Karmelitinnen bei der Ausarbeitung von Projekten. Das Sekretariat ist bemüht, solide Unterstützung für die Missionsprojekte zu bekommen, doch dafür müssen diese fachkundig präsentiert und transparent begleitet werden, wozu sie zuerst gut begründet und hinterher genau abgerechnet werden müssen. Gleichzeitig gehen aus den Zirkumskriptionen bereits die Beiträge für den Missionsfonds ein; ein guter Teil ist bereits da, hoffen wir, dass die noch ausstehenden bald folgen.

Auch das Internationale Zentrum für Studien zu Teresa und Johannes vom Kreuz in Ávila (CITeS), dem der Generalvikar Anfang Januar einen Besuch abgestattet hatte, war Thema unserer Besprechungen. Es hat sich in ein wichtiges Zentrum für die Verbreitung unserer Spiritualität und einen weltoffenen, interdisziplinären Ort im Bereich der Mystik gewandelt, wozu in nicht geringem Maße die zahlreichen Initiativen und Aktivitäten zum Jubiläumsjahr der hl. Teresa beigetragen haben. Im Dialog mit der Kommunität des CITeS möchte das Definitorium dessen Bedeutung als Zentrum für die Heranbildung von Fachleuten im Bereich der teresianischen und sanjuanistischen Spiritualität fördern. P. General hat die Ernennung von P. Francisco Javier Sancho als Direktor und P. Rómulo Cuartas als stellvertretendem Direktor und Ökonom des Zentrums erneuert.

Bei unserem Austausch über die Studien im Orden kamen wir auch auf das Teresianum als dem wichtigsten akademischen Zentrum im Orden zu sprechen und besprachen einige Aspekte seines heutigen Lebens und seiner Initiativen. In den nächsten Wochen wird der Generalvikar dort eine Pastoralvisitation durchführen.

Wir haben auch über einige Ordensmitglieder aus verschiedenen Zirkumskriptionen gesprochen, über die wir uns im Definitorium Klarheit verschaffen und eine Entscheidung treffen mussten. Diesbezüglich hat uns der Generalprokurator, P. Jean Joseph Bergara, informiert und den aktuellen Stand der Lage beim Hl. Stuhl vor Augen geführt.

Wir schließen unsere Sitzungen kurz vor Beginn der Karwoche im Jahr der Barmherzigkeit ab und bereiten uns auf die Feier der Erfahrung der barmherzigen Liebe Gottes vor, der uns das neue Leben

des Auferstandenen schenkt. Im Ostergeheimnis erkennen wir die Fülle des „Übermaßes an Liebe“ (*trop grand amour*), die unsere Schwester Elisabeth von der Dreifaltigkeit so sehr bewegt hat: Es ist angebracht, an sie zu erinnern, wo wir jetzt die frohe Nachricht von ihrer bevorstehenden Heiligsprechung erfahren haben.

Im Namen des Definitoriums und der ganzen Kommunität der Generalkurie wünschen wir der karmelitanisch-teresianischen Familie auf der ganzen Erde frohe Ostern.

Mit brüderlichen Grüßen, Eure

P. Saverio Cannistrà, General	P. Agustí Borrell
P. Łukasz Kansy	P. Johannes Gorantla
P. Daniel Chowning	P. Francisco Javier Mena
P. Mariano Agruda III	P. Daniel Ehigie

## II.

### **Vortrag von P. General Saverio Cannistrà beim Treffen der Föderationspräsidentinnen und Rätinnen, Rom, 3. Februar 2016**

Zur Ständigen Weiterbildung der Unbeschuhten Karmelitinnen  
Ein Vorschlag

Liebe Schwestern,

die heutige Zusammenkunft ist ein Geschenk der Vorsehung. Wohl keine(r) von uns hätte sich denken können, dass es möglich wäre, eine so zahlreiche und so repräsentative Gruppe von Unbeschuhten Karmelitinnen aus allen Weltteilen in Rom zusammen zu bringen. Dennoch ist dies zustande gekommen, und ich danke dem Herrn, der es durch Vermittlung der Kongregation für die Institute des Geweihten Lebens und die Gesellschaften des Apostolischen Lebens möglich gemacht hat. Ich bin auch jeder einzelnen von euch dankbar, dass ihr so bereitwillig der Einladung zur Teilnahme an diesem Treffen gefolgt seid.

Wir wollen die uns zur Verfügung stehende Zeit maximal ausnutzen. Heute wollen wir aufeinander hören und uns über die Themen austauschen, die uns am meisten am Herzen liegen, um in unserer gemeinsamen teresianisch-karmelitansichen Berufung wachsen zu können. Wir dürfen uns sicher sein, dass der Herr in unserer Mitte ist und uns in seinem Namen eint. Er wird uns zu führen und zu erleuchten wissen und uns durch die Unterschiedlichkeit der Stimmen, den Pluralismus der Meinungen und der Vielfältigkeit der Erfahrungen hindurch auf seinen Wegen voranbringen. Lasst uns also mit der Arbeit beginnen, im Bewusstsein unserer Grenzen und Schwierigkeiten, zugleich aber voll Vertrauen und in der Hoffnung auf das, was der Herr durch uns tun wird.

#### *Ständige Weiterbildung und Unterscheidung der Geister*

Es gibt, glaube ich, einen breiten Konsens, wenigstens theoretisch, dass die Qualität und Zukunft unseres Ordenslebens zum Großteil von der Aus- und Fortbildung, im weitesten Sinn des Wortes als „Sorge für unsere Berufung“ verstanden, abhängt. Wir alle sind uns dessen bewusst, dass unsere Berufung fortwährend kultiviert, genährt und vertieft werden muss, wenn wir nicht wollen, dass unsere anfängliche Motivation nach und nach ihre Kraft und Fähigkeit verliert, uns zu

integrierten Persönlichkeiten werden zu lassen. Wenn wir nicht kontinuierlich an unserer Identität als Ordensleute, Kontemplative und teresianische Menschen arbeiten, dann wird unweigerlich mit der Zeit das Modell, das uns in unserer Grundausbildung vorgestellt wurde, zu einem zu engen Gewand für einen Leib werden, der inzwischen gewachsen ist.<sup>1</sup> Ungenügende Reifung führt zu einer Berufungskrise, die leider oft in einem von beiden Extremen mündet, nämlich entweder den Orden zu verlassen, oder aber die positive Spannung der Ausrichtung auf das unverkürzte Ideal aufzugeben. Wir stellen uns dann mit einem „ruhigen, beschaulichen“ Ordensleben zufrieden, dass nicht mehr viel erwartet, uns aber auch nicht mehr viel abverlangt. Teresa wäre mit einem solchen „Rückzug“ mit Sicherheit nicht einverstanden; wo sie doch im *Buch der Gründungen* schreibt: „Möge auf [die Nachkommenden] nicht zutreffen, dass sie sagen: Das hat doch nichts zu bedeuten, das sind doch nur Übertreibungen. Meine Töchter, es hat alles viel zu bedeuten, wenn es nicht dem Vorankommen dient.“<sup>2</sup>

Die Ständige Weiterbildung ist umso unerlässlicher in der geschichtlichen Ära, in der wir gegenwärtig leben, einer Zeit großer Umwälzungen, die uns mit neuen Fragen konfrontiert. Veränderungen lösen eine Krise aus und machen deshalb die Kunst der Unterscheidung umso unerlässlicher. Die Begriffe „*discernimento / discernment*“ (Unterscheidung) und „*Krise*“ kommen von demselben griechischen Verb *krino*, das bedeutet „beurteilen, bewerten, voneinander trennen“. Wir stehen vor vielen verwirrenden Fragen, auf die es keine eindeutigen, in irgendeinem Dokument bereits vorformulierten Antworten gibt. Ja, auch die, die wir in den Dokumenten, etwa in unseren Konstitutionen finden, müssen oft im Kontext neuer geschichtlicher und kultureller Situationen einer Neulesung und Neuinterpretation unterzogen werden, nicht nach dem Buchstaben, sondern nach dem Geist. Paulus, der im griechisch-hellenistischen Kontext übersetzen musste, was im jüdischen Kontext gewachsen war, lehrt uns, dass „der Buchstabe tötet, der Geist aber lebendig macht“ (2 Kor 3,6). Echte Treue setzt die Fähigkeit voraus, sich fortwährend zu wandeln. Der hl. John Henry Newman, ein großer Lehrmeister der Unterscheidung der Geister, hat geschrieben: „Auf dieser Erde zu leben heißt sich zu ändern, und die Vollkommenheit ist das Ergebnis vieler Verwandlungen“.<sup>3</sup>

Ich weiß, dass viele Schwestern diesen Standpunkt nicht mit mir teilen. Es gibt Widerstände gegen einen gemeinsamen Weg der Suche und der Unterscheidung, Widerstände, die ihre Wurzeln in der vermeintlichen Sicherheit haben, die Antworten und die Lösungen doch schon zu besitzen. Auch ich selbst würde mich freuen, wenn ich sagen könnte, dass das Ganze viel einfacher wäre, dass die Wahrheit eindeutig genug wäre, und es keinen Raum für Zweifel oder Zögern mehr gäbe. „Unser Leben ist so einfach,“ sagen mir manche Schwestern. Das stimmt, doch gibt es zugleich nichts, was komplexer ist als echte Einfachheit, die nicht mit Oberflächlichkeit verwechselt werden darf. Anders als die göttlichen Personen, ist die menschliche Person keineswegs einfach. Sie ist ein komplexes System mit vielen Ebenen und Dimensionen bzw. „Wohnungen“, wie uns unsere hl. Mutter Teresa lehrt. Wir aber geben uns oft mit einer oberflächlichen (Selbst)erkenntnis zufrieden und beschränken uns darauf, so zu leben, wie wir es gelernt haben, ohne uns selbst tiefer in Frage zu stellen, ohne also nach den tieferen Wurzeln unserer Unvollkommenheiten und Treulosigkeiten zu fragen.

Zu dieser oberflächlichen Selbsterkenntnis und Weise des Zusammenlebens kommen dann manchmal noch ideologische Standpunkte hinzu, ob konservativ oder progressiv, die uns – in dem

<sup>1</sup> „Die Ständige Weiterbildung hilft den Ordensleuten, zur Integration von Kreativität und Treue zu gelangen; denn die Berufung als Christ und in den Orden verlangt ein dynamisches Wachstum und eine Treue in den konkreten Gegebenheiten des Daseins. Das erfordert eine innerlich einigende geistliche Ausbildung, die aber flexibel ist und wach für die täglichen Begebenheiten des persönlichen Lebens und des Lebens der Welt. Christus nachzufolgen bedeutet, sich immer wieder neu auf den Weg zu machen, sich vor Erstarrung und Verhärtung zu hüten, um ein lebendiges und treues Zeugnis vom Reich Gottes in dieser Welt geben zu können“ (CUVSCVA, *Richtlinien für die Ausbildung in den Ordensinstituten* [1990], 67).

<sup>2</sup> *Gründungen* 29,33.

<sup>3</sup> Zitiert nach der italienischen Ausgabe J. H. Newman, *Lo sviluppo della dottrina cristiana*. Mailand 2002, 75.

Maße, wie sie uns glauben lassen, dass wir die Wahrheit und das, was nach dem Plan Gottes gut für uns ist, doch bereits wüssten – dazu führen, uns jedem weiteren Suchen und Fragen zu verschließen.

Tiefer zu graben, nach dem zu fragen, was sich unter dem äußeren Schein oder den Selbstverständlichkeiten verbirgt, ist mühsam und löst Gefühle der Verwirrung, um nicht zu sagen Beklemmung aus. Es gibt aber kein Wachstum und keine Reifung, ohne dass wir durch die Erfahrung des Zunichte-Werdens und des Todes hindurchgehen. „*Um zu dem zu kommen, was du nicht weißt, musst du einen Weg gehen, wo du nicht weißt,*“ schreibt der hl. Johannes vom Kreuz (1 Aufstieg 13,11); ein Echo davon aus jüngster Zeit finden wir bei Henry Nouwen: „Wir müssen die Finsternis kennenlernen, um fähig zu werden, das Licht zu suchen. Wir müssen uns zuerst unserer Verwirrung bewusst werden, wenn wir Sinn und Ziel und Orientierung in unserem Leben finden wollen.“<sup>4</sup> Unterscheidung ist nichts anderes als eine österliche Erfahrung, ein Durchgang durch den Karfreitag und Karsamstag, d. h. durch den Tod unseres Egos, oder vielmehr der Bilder, die wir uns von uns selbst gemacht haben, und in der Folge auch durch die Gefühle der Leere und Blindheit hindurch, um zum Licht des Ostersonntags zu gelangen. Dieses schenkt uns eine neue Sicht, es lässt uns mit „österlichen Augen“ sehen, damit wir fähig werden, in der Gegenwart bereits die Zukunft und inmitten der Sündhaftigkeit und Dunkelheit unserer Lebensgeschichten bereits die leuchtenden Zeichen der Gnade Gottes zu sehen.

### *Der teresianische Stil der Unterscheidung*

Ich möchte hervorheben, dass die Unterscheidung, aufgrund der Tatsache, dass sie nicht einfach nur für eine Strategie, um zu Entscheidungen zu gelangen (also nicht nur für einen Entscheidungsprozess), sondern für einen ein Verwandlungsweg der Einzelnen und der Gemeinschaft steht, ein langer Prozess ist, der nicht immer geradlinig verläuft, sondern Ausdauern und Geduld erfordert – also *hypomonè*, was in der neutestamentlichen Sprache für die Fähigkeit steht, eine Aufgabe „auf sich zu nehmen“, „drunter zu bleiben“, ohne die Last abzuwerfen. Es bedeutet in der Tat, *Andersartigkeit*, also das, was wir nicht kennen, was wir noch nicht sind bzw. von dem wir vergessen haben, dass wir es sind, *willkommen zu heißen und uns damit vertraut zu machen*.

In unserer Kultur haben wir uns an schnelle Antworten gewöhnt; wir sind unfähig geworden, zu warten, in der Stille zu verweilen, Wachende zu sein. Wir wollen wirksame und sofortige Lösungen. Ich kann nicht sehen, wie wir in dieser Haltung der Ungeduld und der vorgetäuschten Sicherheit, alles unter Kontrolle zu haben, zu einer echten Unterscheidung der Geister gelangen können. Es ist leicht, rasch alles, was uns stört oder unbequem ist, aus dem Weg zu räumen; nur ist genau das oftmals der Ort, an dem sich der gütige Gott verbirgt. Er klopft bei uns an und bitte uns, ihn einzulassen und willkommen zu heißen, indem wir die Grenzen unseres Zeltes weiter stecken.

Terasas Erfahrung und Beispiel sind da ganz anders. Sie hat ihr ganzes Leben lang nichts anderes getan als sich zu fragen, was Gott von ihr wollte: „Was verfügst du über mich?“, wie wir im Jubiläumsjahr unzählige Male wiederholt haben. Sie stellt immer wieder unter Beweis, dass sie trotz oder gerade wegen ihrer festen Grundsätze und ihrer klaren Sicht der Dinge, zu der sie durch ihren Weg des inneren Betens und die Arbeit an sich selbst gelangt ist, die Tugend der „Flexibilität“ besitzt.<sup>5</sup> Wenn Teresa für ihre „entschlossene Entschlossenheit“ bekannt ist, so bedeutet das nicht, dass sie nicht zugleich in vielen Situationen bewiesen hat, wie fähig sie war, ihre Grundsätze ohne jede Sturheit und jeden abstrakten Rigorismus der konkreten Wirklichkeit anzugleichen. Für Teresa gilt ganz grundlegend, dass das, was sie suchte, keine äußere Form und keinen bestimmten Lebensstil, sondern Gemeinschaft mit Gott und untereinander als Schwestern ist; sie greift in aller

<sup>4</sup> Zitiert nach H. Nouwen, *Discernment. Reading the Signs of Daily Life*. New York 2013, 27.

<sup>5</sup> Siehe S. Payne, *Saint Teresa and the Virtue of Flexibility*, Vortrag auf dem Tersea-Kongress, PUC Ávila, August 2015.



Freiheit alles auf, was für dieses Ziel hilfreich ist, und verwirft problemlos alles, was dafür störend oder hinderlich sein kann. Aus diesem Grund ist Teresa nicht für einen allzu detaillierten Verhaltenskodex zu haben, der den Schwestern die Freiheit rauben würde, ihr eigenes Leben selbst zu organisieren und mit aller Entschiedenheit das anzustreben, was für ihre Berufung grundlegend ist, nämlich eine geschwisterliche und betende Gemeinschaft im Dienst der Kirche zu sein.

Aus dieser Perspektive müssen wir auch das Thema der *Einheit im Charisma und Verschiedenheit (bzw. Pluralismus) der einzelnen Kommunitäten* unterstreichen. Wir wissen sehr wohl, dass dies ein komplexes Thema ist, das u. a. die Autonomie eines jeden Klosters ins Spiel bringt; ferner die Tatsache, dass wir alle Mitglieder derselben Familie sind; dass jede Kommunität ihr eigenes Gesicht (ihre eigene Physiognomie) hat, und sie alle dennoch dieselbe Identität miteinander teilen. Es gibt da einerseits die Gefahr einer „disharmonischen, aufgezwungenen Einheit,“<sup>6</sup> andererseits aber auch die eines „ambivalenten und zersplitterten Pluralismus“. Wie können wir uns gegen diese beiden Risiken zur Wehr setzen?<sup>7</sup> Mir scheint, dass auch aus dieser Sicht deutlich wird, wie sehr eine ernsthafte, in die Tiefe gehende Aus- und Fortbildung nützt, die dazu befähigt, falsche Sicherheiten, Vorurteile und unzulässige Vereinfachungen, die häufig zu Hindernissen auf dem Weg der Dialogs und der Einheit werden, in Frage zu stellen.

### *Initiative der Ordensleitung*

Angesichts dieser Situation scheint es mir besonders wichtig, dass die Ordensleitung sich nicht vor ihrer Verantwortung drückt, geistliche Anstöße und Initiativen zur Weiterbildung ins Leben zu rufen, um gemäß Nr. 242 der Konstitutionen der Schwestern, die Einheit unserer Ordensfamilie zu fördern.<sup>8</sup> Auf derselben Linie liegt auch Nr. 103 mit der Empfehlung, dass die Brüder und Schwestern sich gegenseitig unterstützen und zusammenarbeiten sollen, und dass alle Klöster vor allem auch die vom General des Ordens vorgeschlagenen Initiativen unterstützen und aufgreifen sollten.<sup>9</sup>

Darum ist es nur „recht und billig“, dass wir euch zu Beginn des neuen Sexenniums fragen, wie wir die Kontinuität dieses Dienstes der Weiterbildung gewährleisten können, der von der Ordensleitung ausgeht und die Einheit der Schwestern fördern möchte. Ohne sonstige Fortbildungsprojekte auf lokaler Ebene bzw. auf der Ebene der Kommunitäten oder der Föderationen und Assoziationen auszuschließen, ist es gewiss von großer Bedeutung, wenn wir alle Karmelitinnen bitten, im Hinblick auf einen gemeinsamen Weg des Wachstums und der Reifung

<sup>6</sup> Ich entnehme diesen Ausdruck den *Erklärungen des Generalkapitels der Zisterzienser* von 2000: „Eine harmonische Vielfalt ist mehr wert als eine disharmonische erzwungene Einheit“ (*La vita cistercense attuale*, Nr. 13) Diese Aussage fußt auf einer langen Tradition monastischen Lebens und drückt eines der Grundprinzipien der zisterziensischen Bewegung aus, das Prinzip des Respektes vor der Vielfalt in der Einheit der Liebe (vgl. den Grundtext der zisterziensischen Gesetzgebung, die *Charta caritatis*, Nr. III.2: „in actibus nostris nulla sit discordia, sed una caritate, una regula, similibusque vivamus moribus“).

<sup>7</sup> Ohne jeden Zweifel bleiben die Konstitutionen der Referenztext, um die konstitutiven Züge der Identität einer Unbeschuhten Karmelitin zu identifizieren. Dennoch ist es eine Tatsache, dass nach einem langen und schwierigen Redaktionsprozess schließlich die vom Konzil (*Ecclesiae Sanctae* II, 14) und vom neuen Kodex des Kirchenrechtes (can. 587) vorgesehene Unterscheidung zwischen „Grundgesetz“ und „zusätzlichen Normen“ nicht berücksichtigt wurde. Die gegenwärtigen Konstitutionen enthalten, neben grundsätzlichen, prinzipiellen Normen, auch detaillierte Vorschriften für die konkrete Praxis, ohne dass auf deren geringere Bedeutung und die Möglichkeit mehrerer, dem Ermessen der jeweiligen Kommunität überlassener Optionen hingewiesen wird.

<sup>8</sup> „Der Ordensgeneral kann sich an alle Klöster wenden, um in ihnen die Einheit des Ordens und die Treue zum Charisma der hl. Teresa, sowie die Erfüllung ihres Auftrags in der Kirche zu fördern.“

<sup>9</sup> „In der Einheit der Liebe sollen sich alle Schwestern und Brüder des Teresianischen Karmel konkret mit ihrem Gebet, dem Beispiel und gegenseitiger Hilfe unterstützen, denn sie gehören ja der einen Ordensfamilie der Jungfrau Maria an. So können sie alle gemeinsam zum Wohl der Kirche und des Ordens zusammenarbeiten. Weil außerdem alle Klöster einerseits ihre Vorschläge der zuständigen Autorität unterbreiten können, sollen sie andererseits aber auch bemüht sein, die Initiativen der Teresianischen Familie aufzugreifen, besonders die vom General des Ordens vorgeschlagenen.“

über dieselbe Themen nachzudenken. Genau darum haben ja die Schwestern, die am Generalkapitel in Ávila teilnahmen, in ihrem Brief gebeten.

Wie sollten wir also dieses Weiterbildungsprogramm organisieren? Mit welchen Inhalten? Mit welcher Methodik bzw. welchen Instrumenten?

Ich schicke gleich voraus, dass die Antwort auf diese Fragen nicht nur ich allein geben kann. Wie viel Amtsgnade auch immer mir zuteil werden mag, so liegt es doch auf der Hand, zumindest für mich, dass es einer breiten Befragung und einer intensiven Zusammenarbeit bedarf, um ein Fortbildungsprogramm entwerfen und auf den Weg bringen zu können, das wirklich den dringlichsten Bedürfnissen der Unbeschulten Karmelitinnen gerecht wird. Gerade aus diesem Grund sind wir hier heute zusammengekommen und sind im Geist auch die nicht-föderierten Klöster mit dabei, die ebenfalls zu unserer Familie gehören und unsere Arbeit mit echtem Interesse verfolgen. Einige von ihnen haben mir ebenfalls ihre Beobachtungen und Vorschläge mitgeteilt und den Wunsch geäußert, nicht am Rande dieses Weges der Weiterbildung zu bleiben, der ja alle Schwestern angehen wird.

Zugleich ist mir bewusst, dass ich mich nicht vor der Ehre und dem Risiko des „ersten Zuges“ drücken kann, ohne den das Spiel nicht beginnen kann. Bei einem Spiel ist der erste Zug zwar wichtig, aber nicht entscheidend. Das, was ich euch darlegen möchte, ist nur ein Vorschlag, geboren aus meiner Reflexion und Erfahrung als Ordensmann und Teresianischer Karmelit. Ich werde mich bemühen, ihn möglichst klar und zusammenfassend vorzustellen. Danach möchte ich euch das Wort geben.

Wir werden euch Zeit für das Gruppengespräch geben, doch werden der Dialog und die Diskussion vermutlich nachher in euren Kommunitäten und auf euren Vollversammlungen weitergehen. Ich würde es schon als einen großen Schritt vorwärts betrachten, wenn es uns gelänge, miteinander über eine bestimmte Sicht auf unser Leben, über die Herausforderungen, vor denen wir stehen, und mögliche Antworten darauf zu sprechen. Den Rest überlasse ich den Händen Gottes, denn – wie Paulus in seinem Brief an die Philipper schreibt –, wird „er, der bei euch das gute Werk begonnen hat, es auch vollenden“ (Phil 1,6).

*Was brauchen wir wirklich?*

Zunächst einmal ist es wichtig, die Begründung für den Vorschlag, den ich euch machen will, richtig zu verstehen. Mir scheint, dass es an erster Stelle nötig ist, das Problem, das wir lösen wollen, und das Ziel, das wir erreichen möchten, präzise zu definieren. Wie wir alle wissen, fehlt es uns nicht an Problemen, und genauso wenig fehlt es an Ideen, Projekten und Vorschlägen, zu denen man uns drängen will. In diesem Wirrwarr von Fragen, Provokationen, Forderungen und Träumen bleiben wir leicht gefangen. Was ist wirklich das Vordringlichste? Auf Italienisch sagen wir: *Dov'è il bandolo della matassa?* (Wörtlich: Wo ist der Faden des Stranges? Frei: Wo ist der Schlüssel zum Problem?) Mit anderen Worten, welches Element hilft uns, die verwirrende, verwickelte Situation zu klären und zu entwirren?

Um nur ein Beispiel zu nennen: Der Fragebogen, den die Religiosenkongregation den Schwestern geschickt hat, bezog sich auf drei Themen, die juristische Autonomie der Klöster, die Ständige Weiterbildung und die Klausur. Die eingereichten Antworten erhalten, wie man uns gesagt hat und wie wir auch selbst haben feststellen können, einen so breiten Fächer an Vorstellungen und Gesichtspunkten, dass es äußerst schwierig ist, sie zu vereinheitlichen oder zusammenzufassen, und das nur innerhalb ein und derselben Ordensfamilie!

Ich bedauere das nicht, ich stelle es nur fest und füge hinzu, dass das für mich nichts Neues ist. Die Frage ist, wie wir es bewerten und darauf reagieren. Im Prinzip sind zumindest drei Lösungen denkbar:

1. Wir betrachten eine Position als richtig und schließen alle anderen in dem Maße aus, wie sie sich signifikant von der gewählten entfernen;
2. wir versuchen, eine mittlere oder, wie man zu sagen pflegt, eine „ausgewogene“ Position zu formulieren, die die Mitte hält und beide Extremen ausschließt;
3. wir entscheiden uns für einen Pluralismus der Meinungen, der (de facto oder vom Recht abgesichert) jeder Kommunität bzw. Gruppe von Kommunitäten die Freiheit lässt, selbst ihren ideellen Bezugsrahmen, ihren Lebensstil und ihren Verhaltenskodex zu definieren.

Jede dieser Lösungen hat ihre guten Gründen und natürlich auch ihren theologischen und kirchlichen, um nicht zu sagen „politischen“ Hintergrund. (Auf dieser Erde gibt es – meines Wissens – keine „neutralen“ oder rein objektiven Lösungen.) Ich kann dem Herrn nur danken, dass er von mir nicht erwartet, mich mit dieser heiklen Frage zu befassen, die gegenwärtig von den zuständigen Autoritäten mit den Methoden und in dem Zeitrahmen, den sie für angemessen halten, bearbeitet wird.

Meine Frage lautet vielmehr: *Sind das wirklich die Kernthemen im Leben der Unbeschulten Karmelittinnen? Hängt ihre Zukunft wirklich davon ab?* Und weiter: *Sind die auseinander gehenden Meinungen über diese Fragen denn wirklich so wesentlich, dass sie der Einheit unserer Ordensfamilie schaden?* Meine eigene Antwort auf diese Fragen ist ein dreimaliges „Nein“, doch gebe ich diese Fragen selbstverständlich an euch weiter, damit ihr euch in der Gruppenarbeit ausgehend von eurem persönlichen Standpunkt selbst dazu äußern könnt.

Meiner Meinung nach geht für die Töchter der hl. Teresa die wirklich entscheidende Frage viel mehr an die Wurzel bzw. an die Substanz; sie hat mit der Art und Weise zu tun, wie die jeweilige Person *ist*, genauer gesagt, mit dem Weg unserer Umgestaltung als Person durch die Erfahrung des lebendigen Gottes. Wenn wir es recht bedenken, dann war Teresa, noch bevor sie zur Lehrmeisterin des inneren Betens oder der Mystik wurde, zunächst einmal eine unmittelbare Zeugin und eine treue Erzählerin einer Geschichte, in der ihr Menschsein durch die Hand Gottes berührt und umgestaltet wurde, wobei diese Hand, genau wie unsere auch, aus Fleisch und Knochen bestand, denn es war die Hand des Menschen Jesus.

Terasas mystische Gnaden sind nicht nur rein persönlich. Sie stehen vielmehr am Ursprung der Geschichte, von der wir herkommen und zu der wir immer wieder zurückkehren müssen, wenn wir uns nicht im „Straßengewirr“ der Welt verlaufen wollen.

Die echte Frage, zu der wir uns bemühen sollten, eine einheitliche Antwort zu geben, lautet: „Was müssen wir für Schwestern sein?“ (Weg CV 4,1) „Was müssen wir für Schwestern sein, dass man uns in den Augen Gottes und der Welt nicht für sehr verwegen hält?“ Es ist die Frage nach unserem Sein: Wie müssen wir sein, wenn wir uns wirklich „enge Freunde und Freundinnen Gottes“ nennen und in der Kirche auch sein wollen, die sich vertrauensvoll und mit der Freiheit echter Freundinnen an ihn wenden, ihm nahe und ähnlich sein wollen? Das ist der Kern unserer karmelitanischen Identität.

Diesen Wesenskern woanders anzusiedeln würde bedeuten, Teresas Lebensprojekt seiner Radikalität zu berauben, indem wir vom Sein zum Tun übergehen, von der Arbeit an uns selbst als Person zur Arbeit mit Dingen. Leider ist es genau dies, was, so befürchte ich, gegenwärtig geschieht. Wir sind mit haufenweise Dingen beschäftigt, die nicht alle gleich notwendig sind, und vor allem hegen wir viele Zukunftsträume, die nicht alle realisierbar sind, etwa: neue Berufungen für unsere alten Klöster; neue, kontemplativer ausgerichtete Gemeinschaften; neue Stile zu beten und in Gemeinschaft zu leben; neue Formen der Ausbildung; neue Missionen für die Welt draußen... Oft ist es aber etwas Neues, das nicht im Mutterschoß, sondern im Kopf geboren ist, eine neue Phantasie, die ihre Wurzeln nicht in uns bzw. in unserer konkreten Gegenwart hat.

In Wirklichkeit aber ist gerade unsere konkrete Gegenwart das Kostbarste, das wir haben, also das, was wir hier und jetzt sind und womit wir ernsthaft und mit teresianischer Entschlossenheit arbeiten müssen. Wir werden den wahren Willen Gottes für uns nicht entdecken,

wenn wir zugleich woanders hin zu fliehen versuchen. Die Welt, und auch die spirituelle Weltlichkeit, von der Papst Franziskus so oft spricht, liefert uns so viele Alibis, die uns Zeit vergeuden und vor allem auch den Sinn und die Richtung unseres Weges aus dem Blick verlieren lassen. Der Eindruck, den man heutzutage vom Ordensleben hat, ist in Wirklichkeit dem Bild, das die Welt zur Zeit abgibt, sehr ähnlich: Es ist eine zersplitterte, ständig im Fluss befindliche Wirklichkeit, die nicht bereit ist, ernsthaft an sich selbst zu arbeiten.

Wir müssen den Ernst des Lebens wiedergewinnen, was dasselbe ist wie uns auf eine in die Tiefe gehende Bildung der Person einzulassen. Ich versuche mit einem Hinweis auf unsere jüngste Geschichte zu verdeutlichen, was ich meine. Nach dem Konzil schien es vielen klar, dass das Ordensleben sich von neuem auf sein Charisma und auf die Probleme von Kirche und Welt besinnen sollte. Es war notwendig, das Modell einer Ordensobservanz zu überwinden, die in Gefahr war, das Ordensleben auf eine Reihe von äußeren Frömmigkeits-, Gehorsams- und Bußübungen zu reduzieren. Wir wissen, dass eine so starke Umwälzung nicht ohne Konsequenzen für das persönliche und das gemeinschaftliche Leben geblieben ist. Dabei war es keineswegs die Intention, das Ordensleben bequemer zu machen, es zu mildern oder zu verweltlichen. Ganz im Gegenteil: Es ging darum, ihm neue Tiefe, Ernsthaftigkeit und Radikalität zu verleihen. Wie wir aber alle wissen, ging die Geschichte nicht immer so aus, wie es erwünscht und erhofft war. Es war einfacher, „Mauern zu schleifen“ als Personen neu aufzubauen.

Heute, fünfzig Jahre nach dem Zweiten Vatikanum, befinden wir uns in einer ganz anderen Situation, die vor allem von Fragmentierung, Zersplitterung, Verwirrung und gelegentlich auch Mutlosigkeit geprägt ist. Es gibt keine Mauern mehr zum Schleifen, aber es gibt Personen und Kommunitäten, die aufgebaut werden müssen. Also, lasst uns damit beginnen! Oder besser, lasst uns von neuem das Werk in Angriff nehmen, das erst halb fertig ist. Es geht weniger darum, Neues zu entdecken, als vielmehr das ins Werk zu setzen, was wir theoretisch oft genug gesagt und geschrieben haben. Nehmen wir zum Beispiel das, was P. Maximiliano Herráiz 1981 in seiner grundlegenden Studie über das Werk Teresas gesagt hat:

In welche Richtung geht die teresianische Askese? Was beinhaltet sie? Sie lässt sich rasch aus der christozentrischen Optik, dem dezidiert personalen Charakter und der radikalen Anwendung bei Teresa ableiten. Was muss die menschliche Person konkret tun, und auf welchen Bereich muss sich ihre Arbeit vor allem konzentrieren? Der aus Kapitel 4-14 bestehende Textblock des *Weges der Vollkommenheit (CV)* über *die drei wesentlichen Dinge* im geistlichen Leben ist in dieser Hinsicht ohne Zweifel außerordentlich reichhaltig. Er setzt sich bewusst mit der Frage der Neugestaltung unseres Wesens durch die tiefe, verwandelnde Freundschaft mit dem Herrn auseinander. Es ist das Wesen der jeweiligen Person, dass einer Reform bedarf, die es dem ersehnten Ziel angleicht, nämlich zu einer Kontemplativen, d. h. zu einer engen Freundin Gottes zu werden. Nachdem Teresa auf das Ziel des neuen Karmel hingewiesen hat, stellt sie sich präzise und scharfsinnig der Frage „Was müssen wir für Schwestern sein,“ um dieses Ziel zu erreichen? Richte deinen Blick also auf das Wesen, auf die Innerlichkeit, auf die Wurzel, und die Blickrichtung wird auch schon den Inhalt offenbaren.“<sup>10</sup>

P. Maximiliano geht es in seinem ganzem Werk immer wieder darum, die Radikalität Teresas dort wiederzugewinnen, wo sie für Teresa lag, d. h. in der Reform unseres Wesens, in unserer Umgestaltung als Person, ausgehend von der Begegnung mit Gott. Ich spreche hier von Schriften, die in breiten Kreisen bekannt sind, doch weiß ich nicht, inwieweit sie auch schon begriffen und assimiliert worden sind. Gültig bleiben auf jeden Fall die Fragen: *Haben diese*

<sup>10</sup> Zitiert nach: M. Herráiz, *Dio solo basta. Chiavi di lettura della spiritualità teresiana*. Edizione OCD. Morena 2003, 170-171 (italienische Übersetzung; das Original ist spanisch).

*Leseschlüssel für das terestianische Charisma das Erbe Teresas für neue Anwendungen aufgeschlossen? Haben sie zu einer neuen Ausrichtung der Ausbildung beigetragen? Sind sie in neue Kriterien für die Beurteilung übersetzt worden? Und schließlich: Haben sie zu konkreten Entscheidungen geführt, bei denen es um mehr als nur einfach um die Beseitigung von antiquierten, äußeren „Dinge“ geht? Auch diese Fragen gebe ich euch weiter, falls ihr sie für eure Gruppenarbeit in Betracht ziehen wollt.*

Mir scheint, dass die Arbeit an einer theologalen Deutung unserer Gegenwart (einer Deutung von Gott her und auf ihn hin) noch aussteht, also eine Lektüre bzw. Deutung dessen, was wir wirklich sind und was Gott gegenwärtig von uns persönlich und als Gemeinschaft erwartet. Unser wahres Wesen sehen zu lernen, darin die Gaben und die Verheißungen Gottes wiederzuerkennen, um sie schließlich mit radikaler, liebender Begeisterung für seinen Willen anzunehmen: Das sind meines Erachtens die Ziele, die wir uns setzen sollten, wenn wir in diesen „unsicheren Zeiten“ (wie P. Miguel Márquez uns Ordensleuten in seiner Wortmeldung sagte) echte Kontemplative in der Schule Teresas sein wollen. Erinnern wir uns an das, was Teresa im *Weg* (CV) 32,9 schreibt: „Alles, wozu ich euch in diesem Buch geraten habe, zielt auf diesen Punkt ab, uns dem Schöpfer ganz hinzugeben und unseren Willen dem seinen zu ergeben und uns von den Geschöpfen zu lösen.“ Das ist die vollkommene Kontemplation, das lebendige Wasser, nach dem Teresa dürstete: Gott Raum zu geben, damit er an uns sein Werk vollenden kann, indem er über uns verfügt wie über etwas, was ihm gehört. Es geht nicht einfach nur darum, uns dem Willen eines anderen, von dem wir uns abhängig fühlen, unterzuordnen, sondern darum, uns nach und nach von der Gegenwart und der Logik Gottes, der in uns lebt, anziehen zu lassen, so dass aus zwei Willen ein einziger wird. Das setzt ein Wachstum als Person, ein Weitwerden unseres Willens und eine Erleuchtung unseres Verstandes voraus, die es uns ermöglichen, uns aktiv, freiwillig, ja mehr noch, mit der Sehnsucht einer Liebenden, die nichts anderes will, als den Geliebten glücklich zu machen, an diesem Prozess der Gleichgestaltung mit dem Willen Gottes zu beteiligen.

Wir spüren, dass es diese Radikalität und Ernsthaftigkeit ist, die uns nützt, wie auch das sichere Unterscheidungsvermögen, das aus ihr erwächst, denn es geht um die Wahl zwischen dem, was das kontemplative Lieben fördert, und dem, was es schwächt. Die Erfahrung wird dann zum „lebendigen Buch, in dem wir in einem Augenaufschlag Wahrheiten sehen“ (vgl. *Leben* 26,5) – Wahrheiten, zu denen wir durch lange Überlegungen oder anstrengende Diskussionen nicht gelangen.

### *Ein Vorschlag für die Bildung der Person*

Wie ihr wohl schon begriffen habt, besteht der Vorschlag, den ich euch machen will, im Versuch, von neuem an die Wurzel unseres Wesens als Kontemplative und als teresianische Menschen zu gehen; das ist die Grundlage unserer Einheit und unserer wahren Identität. Nur wenn wir von dieser Wurzel ausgehen, lassen sich gültige, d.h. weder willkürliche noch ideologische Kriterien für eine ernsthafte und vernünftige Unterscheidung in den vielen Fragen finden, die sich heute hinsichtlich unseres Lebens stellen. Die Wurzel besteht meiner Meinung nach weder aus einem bestimmten Lebensstil noch aus einer geistlichen Lehre oder einer bestimmten Tätigkeit (wiewohl es selbstverständlich Lebensstile, Lehren und Tätigkeiten gibt, die wir als teresianisch bezeichnen können). Die Grundlage ist vielmehr eine bestimmte Art und Weise zu sein, oder richtiger, eine Art und Weise, wie wir uns durch unsere Beziehung mit der Person Christi und mit den menschlichen Personen, die unsere Freunde und Freundinnen sind, als Person verwandeln lassen.

Ich möchte euch einladen, auf dieser Grundlage zu arbeiten. Wir können es „Arbeit an der teresianischen Bildung der Person“ oder auch „Schule des teresianischen Humanismus“ nennen, in der wir im Einklang mit dem Modell der Person und der Kommunität, das den Kern unserer charismatischen Identität ausmacht, zu denken, zu urteilen und zu handeln lernen. Nach einem

Sexennium, in dem wir uns durch die Neulesung der Werke Teresas in ihrem Sinne weitergebildet haben, scheint mir, dass es jetzt nötig ist, uns selbst aus der Perspektive Teresas, d. h. ausgehend von ihrem Gottes- und Menschenbild, neu zu lesen.

Dabei geht es in Wirklichkeit darum, dieselbe Pädagogik wie Teresa selbst anzuwenden; wie wir wissen hat sie zu Beginn des *Weges der Vollkommenheit*, als es darum ging, den Schwestern das Wesen ihrer Berufung klarzumachen, das Bedürfnis verspürt, von drei grundlegenden „Dingen“ zu sprechen: die gegenseitige Liebe, das Loslassen alles Geschaffenen und die wahre Demut, „die, auch wenn ich sie an letzter Stelle nenne, die wichtigste ist und alle anderen umfasst“ (*Weg CE 6,1/CV 4,4*). Diese grundlegenden Dinge sind nichts anderes als die existentiellen Koordinaten, in denen wir als Person in unseren strukturell wichtigen Beziehungen leben: zu Gott und zu uns selbst (wahre Demut), zur Welt (Loslassen alles Geschaffenen) und zu unseren Mitmenschen (gegenseitige Liebe). Teresa will an erster Stelle „die Figuren auf das Brett stellen“ („das Spiel erst einmal aufbauen“, *Weg CE 24,1*), denn sie weiß genau, dass das ganze Spiel davon abhängt. Wir könnten ergänzen, dass zwar jede Partie je nach Begabung der Spieler und Persönlichkeit der Schiedsrichter anders ausfällt, die Aufstellung der Figuren und die Spielregeln jedoch dieselben bleiben, und sie sind es, die erlernt werden können und müssen. Der Rest ist dann Erfahrung: Je öfter man spielt, umso besser lernt man spielen. (Für die Eitelkeit, die Sprache des Schachspiels zu benutzen, hat sich die hl. Mutter Teresa schon entschuldigt, das brauche ich also nicht auch noch zu tun.)

Wenn wir uns an der Pädagogik Teresas halten, fallen uns eine Reihe von Themen für die Weiterbildung ein (Teresa würde sie vermutlich „Winke“ nennen), die uns helfen, über die Grundeinstellungen, die unsere Lebensweise als Person und als Gemeinschaft prägen, nachzudenken. Ich habe festgestellt, dass von den Schwestern oft betont wird, wie wichtig es sei, neben der geistlichen Ausbildung auch eine solide menschliche Bildung zu geben. Es ist aber wichtig, daran zu erinnern, dass wir, statt von einer geistlichen *und* einer menschlichen Bildung zu sprechen, eigentlich von einer ganzheitlichen Bildung der Person in ihrer ganzen Komplexität reden sollten. Ich kann mir jedenfalls keine geistliche Ausbildung vorstellen, die nicht das Menschsein der betreffenden Person mit ihren Verwundungen und ihren Gaben, ihrer von Sünde und Gnade geprägten Geschichte ins Zentrum rückt. Mir scheint, dass, geschichtlich gesehen, Teresa einen grundlegenden Beitrag zu einer ganzheitlichen Sicht auf die christliche Spiritualität geleistet hat.

Ich hoffe, dass es mir gelungen ist, die Substanz meines Vorschlags deutlich genug zu erklären. Die konkreten Modalitäten für die Verwirklichung dieses Projektes müssten natürlich noch geklärt werden, etwa die Inhalte, die Methodik, es muss eine Arbeitsgruppe ernannt werden, die Fristen müssen festgelegt werden, usw. Doch hat es nur Sinn, uns über all dies Gedanken zu machen, wenn bezüglich des Projektes, seiner Anliegen und Ziele ein grundsätzlicher Konsens besteht. Mir bleibt jetzt nur noch, euch für die Aufmerksamkeit zu danken, mit der ihr meinen Ausführungen bis jetzt gefolgt seid, und euch, sofern es keine Verständnisfragen gibt, zur Reflexion in den Gruppen einzuladen.

### **III. NACHRICHTEN**

#### **1. Heilige Pforte an unserer Kirche in Regensburg**

Anfang Dezember hat Bischof Rudolf Voderholzer sie feierlich geöffnet: die Heilige Pforte im Bistum Regensburg. Wegen der Bauarbeiten am Dom St. Peter wurde das Portal der Karmelitenkirche St. Joseph als Heilige Pforte gewählt. Am 3. Januar 2016 kam Bischof Rudolf Voderholzer zu einem Gottesdienst in unsere Kirche. Dabei sagte er: „Es war mehr als eine Notlösung.“ Gerade die Karmelitenkirche gilt als die Regensburger Beichtkirche schlechthin und

bringt damit den Grundgedanken des Jahres der Barmherzigkeit deutlich zum Ausdruck: „Im Grunde ist jeder Beichtstuhl eine Heilige Pforte“, so Bischof Rudolf, „denn der Satz ‚Ich spreche dich los von deinen Sünden‘, sind Worte, die sich niemand selbst zusprechen kann.“

Pater Theophan Beierle, Prior der Karmeliten, dankte für das Zeugnis, das der Regensburger Bischof durch die Öffnung der Heiligen Pforte abgelegt hatte: „Es war ein Großereignis, dass Sie die Pforte gesegnet und als erster hindurchgegangen sind.“ Es sei ein wichtiges Zeugnis dafür, dass wir Menschen das Erbarmen Gottes brauchen und nur das weiterschenken können, was wir selber empfangen haben. Bischof Voderholzer sprach den Karmeliten seinen Dank aus, für den „treuen Dienst“ im Hinblick auf die Beichte und die regelmäßige Aussetzung des Allerheiligsten. Er hofft, dass „viele Menschen die Einladung annehmen, durch die Heilige Pforte zu schreiten und innerlich gestärkt und froh wieder hinaus gehen“. Die Karmelitenkirche soll mit ihrer Pforte und den Beichtgelegenheiten zum Ort der Gnade und der Begegnung mit der Barmherzigkeit Gottes werden.  
(Quelle: Webseite des Bistums Regensburg, 04.01.2016)

## **2. Abschluss des Jahres des geweihten Lebens – Internationales Treffen in Rom vom 28. Januar – 2. Februar 2016**

Anlässlich des Abschlusses des Jahres des geweihten Lebens hatte die Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und die Gesellschaften für das Apostolische Leben (CIVSVA) für die Tage vom 28. Januar bis 2. Februar eine Reihe von Veranstaltungen geplant. An den Veranstaltungen nahmen einem Wunsch des Papstes Franziskus entsprechend auf Einladung der Kongregation zusammen mit anderen Schwestern aus kontemplativen, monastischen und aktiven Orden auch Karmelitinnen aus der ganzen Welt teil (Europa, Kenia, Ruanda, Südafrika, Philippinen, Thailand, Brasilien, Australien, Papua Neuguinea, Japan, Vietnam, Canada, Mauritius, USA, Venezuela, Mexiko, Dominikanische Republik, Argentinien, Ecuador, Kolumbien, Korea, Paraguay, Chile, Indien).  
Für den 3. Februar gab es eine Begegnung der Karmelitinnen mit P. General Saverio Cannistrà.

### **Donnerstag, 28. Januar**

Sr. Mirjam (Karmel Köln) und ich kamen um 11.10 Uhr nach einem guten Flug mit herrlichem Blick auf die Alpen in Rom Fiumicino an. Nach einer längeren Wartezeit am Meeting point, an dem sich schon mehrere andere Ordensschwestern versammelt hatten, fuhren wir Karmelitinnen mit einem Bus zu unserer Unterkunft Salesianum. Es war schön, unter den 115 Karmelitinnen so manche bekannte Gesichter vom Generalkapitel in Ávila und dem Europa-Treffen 2009 wiederzusehen. Im Salesianum nahmen wir auch immer das Abendessen und das Frühstück ein. Es liegt in einem herrlichen Park außerhalb Roms, etwa 40 Minuten (Busfahrzeit) vom Petersdom entfernt. Diese Strecke mussten wir dann allerdings jeden Abend und Morgen zurücklegen. Um 17.30 Uhr begann im Petersdom die Vigilfeier. Es hatte sich vor den Kolonnaden bereits eine lange Schlange von Ordensschwestern gebildet, die nun alle durch den Checkpoint geschleust wurden.  
Erzbischof Carballo OFM, der Sekretär der Religiösenkongregation leitete die Vigilfeier.

### **Freitag, 29. Januar**

Um 9.30 Uhr versammelten wir uns in der großen Audienzhalle „Paul VI.“ Im Vatikan. Diese Päpstliche Audienzhalle links hinter den Kolonnaden des Petersplatzes wurde von Papst Paul VI. in Auftrag gegeben und ist ein Werk von Pier Luigi Nervi, der als Meister des italienischen Rationalismus gilt. Seit ihrer Fertigstellung im Jahr 1971 bietet die Aula Platz für 12.000

Menschen. Bei schlechtem Wetter, in der kalten Jahreszeit und im heißen Sommer finden hier vor allem die Mittwochsaudienzen statt.

*Der Freitag war ein Reflexions- und Begegnungstag.*

Kardinal Aviz, Präfekt der CIVCSVA, hieß uns willkommen und sprach über das Geweihte Leben in der Einheit der Charismen.

Er nannte sechs Elemente, die das Geweihte Leben auszeichnen:

1. *Freude*
2. *Prophetie (wake up the world)*
3. *Zeugnis für den Geist der Geschwisterlichkeit und der Gemeinschaft*
4. *Die existentiellen Grenzen ausloten*
5. *Hören auf Gott und die Menschen, die heute leben*
6. *Mut haben*

*Dies sei ein Programm für das Geweihte Leben.*

*Wie können wir frei werden für die Liebe? Zeugnis geben für einen Gott der Liebe, für die Trinität? Einheit in der Verschiedenheit, nicht Uniformität.*

Danach sprach P. Christophe Theobald, SJ

*Die unterschiedlichen Formen des Geweihten Lebens übersetzen die Bibel in charismatischer Weise. Ihr historisches Charisma gibt Zeugnis von einer großen spirituellen Energie.*

P. Miguel Márquez OCD, Provinzial der Provinz Ibérica hielt mit der Korreferentin María Ignazia Angelini OSB einen Vortrag mit dem Titel: „Die kontemplative Dimension des geweihten Lebens. Ein Modus, um das Heute in der Geschichte zu leben. Herausforderungen für die Zukunft.“

*(Anmerkung: Leider ließ die Simultananlage sehr zu wünschen übrig, so dass ich nur sehr wenig vom Vortrag verstanden habe.)*

Um 15.00 Uhr feierten wir die Eucharistie in der Kapelle der Urbaniana-Universität.

### **Samstag 30. Januar**

Morgens wieder Busfahrt zur Urbaniana-Universität.

Um 8.30 Uhr Hl. Messe in der Kapelle der Urbaniana-Universität. Um 9.30 Uhr hielt Kardinal Aviz im großen Hörsaal der Urbaniana-Universität einen Vortrag über „*Geschwisterliche Gemeinschaft in der monastischen Kommunität*“.

*Wir sind berufen, in das Mysterium der Liebe Gottes einzutreten. Jesus führt uns in dieses Mysterium. Durch ihn können wir ohne Furcht dort eintreten. Verbi Sponsa spricht von der Beziehung zu Gott, zu unseren Schwestern (Brüdern) und zu allen Menschen. Inkarnation bedeutet: Geburt Jesu in Maria, in der Eucharistie und in der geschwisterlichen Gemeinschaft. Wenn ich glaube, dass der oder die andere mich von Gott fernhält, dann bin ich im Irrtum. Das Gemeinschaftsleben befindet sich heute oft in der Krise. Wir sollten bedenken, dass das geschwisterliche Leben die Manifestation unserer Beziehung zu Gott ist. Habt keine Angst, eure Liebe zueinander auszudrücken. Durch die gegenseitige Liebe wird das dreifaltige Leben inkarniert (vgl. Phil.2,5 -11). Es ist ein Gesetz der Liebe, dass ein Mensch nicht ohne die Beziehung zum anderen leben kann.*

Zweite Referentin war Sr. Fernanda Barbiero, SMSD mit dem Thema: „Weiterbildung in den Klöstern: Das Erbe der Vergangenheit und die Offenheit für die Zukunft.“ Ihre Aufgabe war es, die mehr als 2000 Antworten des Fragebogens, den wir vor 18 Monaten von der Religiosenkongregation bekamen, auszuwerten. Es war eine harte Arbeit, die sie geleistet hat. Sie



sagte, dass sie besonders durch die Antworten der Karmelitinnen und Klarissen Einblick bekommen hat, dass Formation heute vor allem als dynamischer Prozess verstanden wird und nicht so sehr lediglich als Information. Ich habe ihr Referat in englischer Übersetzung erhalten. Nach dem Vortrag von Sr. Fernanda trafen wir uns zum Austausch in die Sprachgruppen. Anschließend gingen wir zu einer Anbetungsstunde in die Kapelle. Es war eine intensive Erfahrung der Einheit so vieler Schwestern auf dem Weg zum Herrn.

### **Sonntag 31. Januar**

Wir trafen uns wieder in der Urbaniana-Universität.

P. Paciolla OCist sprach zum Thema Autonomie, Erzbischof Carballo über die biblisch / theologischen Wurzeln der Klausur und Bischof Pepe über Gegenwart und Zukunft der Föderationen. Keiner äußerte sich direkt zum endgültigen Dokument, das noch in den Händen des Hl. Vaters liegt, aber sie gaben schon Hinweise auf die Ausrichtung dieses Dokumentes. Es kam auch zur Sprache, dass die Klausur weniger als starre Struktur verstanden wird, als viel mehr als Ermöglichung eines Raumes der ungeteilten Gottsuche. Betont wurde auch während der allgemeinen Aussprache die Wichtigkeit der Verantwortung der einzelnen Höheren Oberen in ihren eigenen Gemeinschaften: „Stellt nicht Fragen, die ihr selbst beantworten könnt“!

Wieder im Salesianum, traf zum Abendessen gegen 21.00 Uhr P. Rafał Wilkowski OCD ein, um uns in Rom kurz zu begrüßen und uns mitzuteilen, dass P. Saverio und einige Patres von der Generalkurie am 3. Februar zu uns ins Salesianum kommen und wir nicht wieder mit dem Bus zum Teresianum fahren müssen. Wir waren erleichtert, denn die Busfahrten jeden Tag nahmen doch sehr viel Zeit und Kraft in Anspruch.

### **Montag 1. Februar**

Nach dem Frühstück im Salesianum fuhren wir mit den Bussen zum Vatikan, dieses Mal zur Audienzhalle „Paul VI.“. Von 9 bis 11 Uhr sprachen Mitglieder der unterschiedlichen geistlichen Gemeinschaften – monastische Orden / Säkular- und apostolische Gemeinschaften / Missionsinstitute / geweihte Jungfrauen über „Herausforderungen durch die Bibel und das tägliche Leben in Kirche und Welt heute“. P. Federico Lombardi SJ, der Pressesprecher des Vatikan, war Moderator. Dann kam gegen 11 Uhr endlich der Heilige Vater, umgeben von Sicherheitsbeamten, und ein Jubel und Klatschen erfüllte den Saal.

#### ***Hier folgt ein Bericht aus der Mitteilung von Radio Vatikan***

*Nähe zu den Menschen, Gehorsam als prophetisches Zeichen und Hoffnung: Das sind die drei wichtigsten Säulen des Ordenslebens. Zum Abschluss des Jahres des Ordenslebens empfing Papst Franziskus an diesem Montag Tausende von Ordenschristen. Er bedankte sich für den Dienst, den die Orden taten, und ganz besonders dankte er den Ordensfrauen. „Was wäre die Kirche, wenn es die Schwestern nicht gäbe?“*

*„Ich habe eine Ansprache für diesen Anlass vorbereitet ...“ Wenn Papst Franziskus eine Rede mit diesen Worten beginnt, ist klar, dass dieser Text das Schicksal vieler Papsttexte teilt – dass er also zwar veröffentlicht, aber gar nicht vorgetragen wird. So auch an diesem Montag. Das Lesen von Ansprachen sei ein wenig langweilig, so der sichtlich gut gelaunte Papst unter dem Applaus der Ordensleute, deswegen ziehe er es vor, einfach so zu sprechen.*

*Ordensleute (und gottgeweihte Personen überhaupt, denn um sie alle ging es in diesem Themenjahr) seien Menschen, die sich dem Dienst an Gott verschrieben hätten. In der Kirche lebten sie eine starke Armut, eine keusche Liebe und Gehorsam. Und auch wenn am Gehorsam immer ein Stück fehle und es den perfekten Gehorsam unter den Menschen schlechterdings nicht gebe, sei das*

doch ein starkes Zeichen. Ein Zeichen, das man nicht mit Disziplin und dem militärischen Gehorsam verwechseln dürfe, so Franziskus, vielmehr gehe es da um ein freiwilliges Geben. „Das ist ein prophetisches Zeichen“, so der Papst. „Es ist ein Zeichen gegen die Anarchie, die vom Teufel gesät ist, die Anarchie des Wollens. Ein prophetisches Zeichen sagt den Menschen, dass es einen Weg zum Glück gibt, der dich mit Freude füllt und dass Jesus dieser Weg ist.“ Dieses prophetische Zeichen sei ein Charisma, um das man beten müsse, sagte der Papst weiter.

### **Gehorsam, Nähe, Hoffnung**

Sein zweites Thema war das Thema Nähe. Ordensleute weihten sich dem Dienst, „aber nicht, um sich von den Menschen abzusondern und alle Bequemlichkeiten zu haben. Nein, sondern um sich zu nähern und um die Leiden, die Probleme und so viel anderes zu verstehen, das man nur in der Nähe zu den Menschen versteht. Aber Pater, was soll ich machen, ich bin doch eine Klausurschwester, was soll ich tun? Denke an die heilige Theresia vom Kinde Jesus [von Lisieux], sie ist die Patronin der Mission. Mit einem brennenden Herzen war sie den Menschen nahe, auch durch die Briefe, die sie erhielt. Das ist Nähe!“

Ordenschrist zu werden bedeute nicht, Stufen einer sozialen Leiter hinaufzusteigen, betonte der Papst. Es stimme zwar, dass Eltern stolz darauf seien, Kinder in Ordensgemeinschaften zu haben. Aber für die Ordensleute selber sei das kein Status, der einen auf andere herabschauen lasse. Die ersten Nächsten lebten dabei gleich nebenan, die Mitbrüder und –Schwestern. „Ich weiß ja, dass bei euch in den Gemeinschaften nie gelästert wird, nie, nie!“ scherzte der Papst unter dem Schmunzeln und Lachen der Ordensleute. „Das ist eine Weise, sich von den Brüdern und Schwestern zu entfernen: der Terror des Lästerns. Wer lästert, der ist ein Terrorist, er wirft Wort-Bomben und geht dann selber weg, er zerstört.“ Die Zunge im Zaum zu halten sei die schwierigste Tugend, zitierte der Papst den Apostel Jakobus. Wieder etwas in seine früheren Ämter als Novizenmeister und Ausbilder der Jesuiten in Argentinien hineinrutschend, hatte er eine ganze Reihe von konkreten Vorschlägen zu machen, über Kritik in Öffentlichkeit und Vertraulichkeit etwa oder die Verteilung von Diensten in der Gemeinschaft.

### **Wider die Versuchung der Hoffnungslosigkeit**

Das dritte Thema des Papstes: Die Hoffnung. „Und ich muss euch gestehen, dass mich betrübt, wenn ich den Rückgang der Berufungen sehe, wenn ich die Bischöfe empfangen muss und frage, wie viele Seminaristen sie haben, vier oder fünf, oder wenn die Klöster einen oder zwei Novizen haben und immer älter werden, immer älter und immer älter.“ Das sei eine Versuchung, die Hoffnung aufzugeben, so Papst Franziskus. „Einige Kongregationen machen so etwas wie ‚künstliche Befruchtung‘ und nehmen alle auf, die kommen, und dann kommen die Probleme gleich mit.“ Das sei keine Lösung für die Berufungskrise. Berufungen müssten sorgfältig geprüft werden. Gegen die Versuchung der Hoffnungslosigkeit könne man mit dem Gebet angehen, riet Papst Franziskus, der einzige Weg sei das Setzen auf Gott.

Es gebe eine große Gefahr bei den abnehmenden Zahlen; er müsse das zur Sprache bringen, auch wenn es unangenehm sei, so Franziskus weiter. „Wenn eine Ordensgemeinschaft sieht, dass sie keine ‚Söhne und Enkel‘ mehr hat und immer kleiner wird, dann hängt sie sich ans Geld.“ Vom Geld komme aber nichts Gutes. Es sei natürlich verständlich, dass sich Ordensleute um ihr eigenes Alter und ihre Versorgung sorgten; trotzdem gelte, dass Geld immer nur hinunterziehe. „Habt ihr das verstanden?“ „Ja, ja“, immer wieder wurde die Ansprache des Papstes so von den Ordensleuten unterbrochen. „Vergesst nicht das prophetische Zeichen des Gehorsams, die Nähe zu den Menschen und die Hoffnung, dass sich der Herr um Söhne und Töchter in euren Kongregationen sorgt,“ schloss der Papst seine Ansprache. „Und vergesst nicht, für mich zu beten.“

Nachdem der Hl. Vater zu uns gesprochen hatte, ging er auf die Schwestern und Brüder zu, die in der vordersten Reihe vor der Absperung saßen und zum Teil auf Rollstühle und Rollatoren angewiesen waren. Wir alle jubelten, als wir auf der Großleinwand sehen konnten, wie Papst Franziskus auf unsere Sr. Mirjam aus Köln zuing, die einen Rollator für die weiten Wege, die wir zurücklegen mussten, mitgenommen hatte, und sie väterlich begrüßte. Indem er sie begrüßte, fühlten wir uns alle gemeint. Viele der Schwestern kamen nach der Audienz auf Sr. Mirjam zu und freuten sich mit ihr.

Danach feierten wir die Hl. Messe in der Kapelle der Urbaniana-Universität und dann ging es zum Mittagessen (Stehbuffet).

### **Dienstag 2. Februar**

Am Morgen nach dem Frühstück wieder Busfahrt, diesmal zur Kirche „St. Paul vor den Mauern“. Hier versammelten wir uns zur Wallfahrt zum „Heiligen Jahr der Barmherzigkeit“. Es war ergreifend, in der nicht enden wollenden Prozession bis zum Altar zu ziehen, begleitet von der gesungenen Litanei (*Misericordias Domini in aeternum cantabo*)

Bereits gegen 15.00 Uhr gingen Sr. Agnes (Wien), Sr. Carmen (Innsbruck), Sr. Mirjam (Köln) und ich zum Petersplatz. Wir waren erstaunt, dass bereits so viele Menschen unter den Kolonnaden beim Kontrollpunkt in versammelt waren. Es herrschte ein fürchterlicher Andrang. Nach einer langen Wartezeit konnten wir endlich die Sicherheitskontrollen durchqueren und in den Petersdom gelangen. Jede Schwester erhielt ein Programm und ein Licht.

Um 17.30 Uhr zogen Hunderte von Priestern, viele Bischöfe mit Papst Franziskus in die Basilika ein. Leider konnten wir seine Ansprache (italienisch) nicht verstehen, aber sie wird gewiss im *L'Osservatore Romano* zu lesen sein.

Nach der Eucharistiefeyer zog Papst Franziskus vor das Eingangstor des Petersdomes und sprach noch zum Trost Worte zu den Schwestern, die nicht mehr in die Basilika gelangen konnten (Auch einige unserer Mitschwestern hatten draußen in der Kälte ausharren müssen).

Am Abend um 18.00 Uhr erlebten wir in der Audienzhalle das großartige Oratorium „On the trails of beauty“ von Bischof Marco Frisina, einem italienischen Komponisten.

### **Mittwoch 3. Februar**

Treffen mit P. General Saverio und Mitgliedern des Generalates.

Um 8.45 Uhr trafen wir uns in der Kapelle des Salesianum zu einem Gebet, das von unseren französischen Schwestern vorbereitet wurde. Danach versammelten wir uns im Hörsaal des Salesianum, der mit einer guten Simultananlage ausgestattet ist (Leider fehlt überall der deutsche Übersetzer). P. Saverio gab uns anhand seines Vortrags einen bemerkenswerten Vorschlag zur Weiterbildung für die Unbeschuhten Karmelitinnen.

Danach tauschten wir uns in Sprachgruppen darüber aus.

Am Nachmittag feierten wir gemeinsam die Eucharistie.

Nach den Berichten der einzelnen Sprachgruppen stellte eine spanische Schwester ihre Arbeit an ihrer zum Jubiläumsjahr erstellten Homepage vor. Es schien, dass dies ein Beitrag sein sollte zu einer evtl. zu erstellenden Internetseite zum Thema Weiterbildung. Dies wurde jedoch nie geklärt und auch der Dialog, der dann erfolgte, ließ kein Ergebnis erkennen. Es war für uns ein wenig enttäuschend, dass so viel Zeit, 1 1/2 Stunden, diesem Thema gewidmet wurde.

Diese gemeinsame Zeit endete mit einem Gebetsgottesdienst, der von Sr. Allain (Schottland) und Sr. Shellagh (England) vorbereitet worden war.

Ich bin sehr dankbar für diese Zeit der Begegnung in Rom. Die Kontakte unter uns Schwestern sind weiter gewachsen, auch was die Einheit in der Verschiedenheit betrifft.

Sr. Teresa Benedicta

### **3. Errichtung eines Forschungsinstituts der Deutschen Provinz der Karmeliten**

Der Provinzrat der Deutschen Provinz des Stammordens (O.Carm.) hat am 21. Januar 2016 ein Forschungsinstitut errichtet; Leiterin ist Frau Dr. Edeltraud Klueting TOCarm, zu Mitgliedern des Kuratoriums wurden ernannt:

- P. DDr. Michael Plattig O.Carm.
- Fr. Dr. Andreas H. Scholten O.Carm.
- Frau Dr. Elisabeth Hense TOCarm.
- Frau Dr. Christine Riedl-Valder
- Frau Dr. Monika Storm

Es wurde ein Statut erarbeitet, und folgende Veröffentlichungen und Projekte sind zunächst ins Auge gefasst:

1. Werkausgabe der Schriften von Br. Rafael Tjihuis O.Carm.
2. Deutsche Übersetzung ausgewählter Werke von Maria Magdalena de' Pazzi O.Carm.
3. Deutsche Übersetzung der *Expositio paraenetica* des sel. Johannes Soreth O.Carm.
4. Deutsche Übersetzung der Werke des Jean de Saint-Samson O.Carm.
5. Textausgabe der Predigten des Jan Pascha O.Carm. (mittelniederländisch und hochdeutsche Übersetzung)
6. Judith König, Studien zu den Mainzer Karmeliter-Chorbüchern
7. Inventar der architektonischen Überreste, der sakralen und sonstigen Kunstgegenstände aus säkularisierten Karmelitenklöstern

Herzlichen Glückwunsch und gutes Gelingen! Gerne partizipieren wir an den Früchten.

### **4. Jubiläum zum 450. Geburtstag der hl. Maria Magdalena von Pazzi**

Dazu schreibt P. Dieter Lankes, der Provinzial der Deutschen Provinz O.Carm., in der letzten Nummer von Karmel-Echo: „Am 2. April 2016, dem 450. Geburtstag der hl. Maria Magdalena von Pazzi, beginnen wir das von unserem Generalprior mit Schreiben vom 21. Dezember 2015 ausgerufene Jubiläumsjahr, das am 25. Mai 2017, dem Todestag der hl. Maria Magdalena von Pazzi, endet. Das Jubiläumsjahr bietet uns eine gute Gelegenheit, uns mit dem Leben und den mystischen Erfahrungen unserer heiligen Mitschwester etwas vertrauter zu machen. [...] Maria Magdalena von Pazzi ist ein lebendiges Beispiel dafür, was gemeinsam mit ihr alle Mystiker des Karmel auf je eigene Art und Weise erfahren und bezeugt haben, dass, noch bevor wir uns auf die Suche nach Gott machen, er uns schon längst aus lauter Liebe sucht und bereits alle Voraussetzungen für eine Liebesbeziehung zwischen sich und uns geschaffen hat.“

Gerne gebe ich diese Information weiter und lade alle zur Mitfeier des Jubiläums ein.

Anlässlich des Jubiläums hat das Provinzialat O.Carm. zwei Andachtsbildchen herausgebracht, die zum Preis von 20 Cent pro Stück bei unserem Bücherdienst bestellt werden können: [buecherdienst@karmelocd.de](mailto:buecherdienst@karmelocd.de).